

Schäfer-Chef Daniel Steiner geht – der Wolf bleibt



Blick zurück. Daniel Steiner setzte sich während neun Jahren für die Interessen der Schwarznasenschafzüchter ein. Bild: pomona.media/Alain Amherd

Perrine Anderegg

Nach neun Jahren an der Spitze des Oberwalliser Schwarznasenschafzuchtverbands gibt Daniel Steiner am Sonntag das Präsidium ab. Die Debatte rund um den Wolf wird weitergeführt.

Daniel Steiner, 59, muss kürzertreten. Ausgerechnet er, der dem engagierten Debattieren anheimfällt, wenn es um die Schäferei im Oberwallis geht, wenn er auf den Wolf zu sprechen kommt.

Das ist bei einem Treffen, kurz bevor Daniel Steiner das Präsidium beim Oberwalliser Schwarznasenschafzuchtverband abgibt, nicht anders.

«Die Rückkehr der Grossraubtiere macht den Schäfern das Leben schwer», sagt er. So, wie er in der Vergangenheit die Interessen der Schafhalter gegenüber Politik und Umweltverbänden vertreten, so, wie er in den regionalen und nationalen Medien immer wieder auf die Situation in der Berglandwirtschaft aufmerksam gemacht hat – mit grösster Vehemenz und in breitstem Dialekt.

Wie es um die Schwarznasenschafzucht im Oberwallis steht, veranschaulicht Daniel Steiner mit ein paar Zahlen.

Registrierte der Verband vor zehn Jahren, als er seine Arbeit im Vorstand aufnahm, noch mehr als 16000 Herdenbuchtiere, sind es heute rund 10500 Stück. «Ein Rückgang von fast 18 Prozent», sagt Daniel Steiner. Immerhin sei die Anzahl jeweils im Herbst aufgeführter Tiere nicht derart stark eingebrochen. Hier liegt die Abnahme bei rund 6,5 Prozent.

In derselben Zeitspanne ist der Wolfsbestand in der Schweiz gemäss Umweltdepartement in

Bern um das Achtfache angewachsen.

Die Koexistenz von domestiziertem Nutztier auf der einen und ungezähmtem Beutegreifer auf der anderen Seite ist problembehaftet. Daniel Steiner ortet zwar hauptsächlich, aber nicht nur in der Wolfssituation im Wallis die Gründe für die gegenwärtig rückläufige Entwicklung in der regionalen Schafzucht.

Auch der gesellschaftliche Wandel, der mit einer wachsenden Distanz der Bevölkerung zur Landwirtschaft einhergeht, habe inzwischen sogar in den Bergdörfern folgenschwere Auswirkungen. «Landwirtschaftliche Betriebe sind gänzlich aus den Dorfkernen an die Peripherie der Gemeinden verschwunden», sagt Daniel Steiner. Er ist überzeugt, dass mit der Verlegung der Stallungen weg von der Dorfmitte auch das Verständnis für die Tierhalter und deren Anliegen zurückgegangen ist. «Wie viel Zeit und Mühe wir in unsere Tiere investieren, wird kaum noch wahrgenommen.»

Die Schäferei sei indes viel mehr als Widdermarkt, Ausstellung und Schafschau. Die Tiere wollen 365 Tage im Jahr versorgt sein. Auch im Sommer, auch auf der Alp.

Gleichzeitig setzt die hohe Reglementierung der Landwirtschaft schier unüberwindbare Hürden. «Der administrative Aufwand ist inzwischen immens und deswegen enorm zeitraubend.» Das gilt auch für Nebenerwerbsbauern. «Viele wollen sich das nicht mehr antun», sagt Daniel Steiner. Während seiner neunjährigen Amtszeit als Präsident des Oberwalliser Schwarznasenschafzuchtverbands hat er einige Züchter gesehen, die aufgegeben haben.

Wolf dominiert Schäferei

Er versteht die Kapitulation der Schäfer. «Innert Minuten kann eine über viele Jahre aufgebaute Zucht komplett zerstört werden.» Dieses Risiko sind die Tierhalter nicht mehr bereit einzugehen, unter diesen Bedingungen ist es schwer, Jungzüchter für die Schäferei zu begeistern.

Wieder ist Daniel Steiner im Gespräch beim Wolf angelangt. Er wünschte, es wäre anders.

Dass das Grossraubtier keine Rolle spielt, wenn über die Schwarznasenschafzucht im Oberwallis diskutiert wird. Doch die unzähligen Episoden in den letzten Jahren auf den hiesigen Alpweiden haben Spuren hinterlassen. Sie haben dazu geführt, dass Züchter und Schwarznasenschafe inzwischen fast ausschliesslich im Zusammenhang mit dem Wolf im Fokus stehen.

Und sie haben letztlich auch das Bild einer zu keinen Kompromissen bereiten, aber laut lärmenden Schäfergilde zementiert. Von Schäfern, die ihre Tiere im Sommer in den Bergen trotz Wolfspräsenz ihrem Schicksal überlassen.

Diesen Vorurteilen hat Daniel Steiner einiges entgegenzusetzen.

Tatsächlich wird er energisch, seine Stimme lauter, wenn er von den vielen Rissen auf den Oberwalliser Schafalpen und der zunehmenden Wolfspopulation in der Region spricht.

Es ärgert ihn, wenn langjährigen Schäfern nach Schäden vorgeworfen wird, nicht richtig gezäunt zu haben, und es dabei oft um wenige Zentimeter beim Spannen der Litzen geht, dass erfahrene Schwarznasenzüchter viele Jahre nicht als Experten angesehen, sondern vielmehr zu Buhmännern gemacht wurden.

Es ärgert Daniel Steiner, wenn nicht anerkannt wird, dass ein Grossteil der Oberwalliser Schafalpen von den kantonalen Behörden als «nicht schützenswert» eingestuft wird.

«Vielerorts ist eine Umzäunung der Herde aufgrund der steilen und felsigen Topografie zu aufwendig und teils sogar unmöglich. Gleichzeitig sind dort weitere Herdenschutzmassnahmen wie eine permanente Behirtung oder der Einsatz von Herdenschutzhunden auch in wirtschaftlicher Hinsicht schlicht nicht umsetzbar», sagt Steiner.

Als Beispiel nennt er eine Oberwalliser Schafalpe, für die jüngst ein Herdenschutzkonzept aufgezogen wurde. «Dessen Umsetzung kostet die Schäfergruppe rund 80000 Franken.» Und trotzdem gibt es keine Garantie, dass es nicht doch zu Wolfsrissen kommt.

Weniger Bürokratie bei Abschussregelung

Noch immer weckt der vergangene Alpsommer Emotionen. Daniel Steiner spricht bei rund 300 Rissen im Wallis und einer seiner Ansicht nach viel zu spät verfügte Abschussbewilligung im Goms von einem traurigen Tiefpunkt.

Einige Alpbewirtschafter holten ihre Tiere seinerzeit aus Angst vor weiteren Verlusten vorzeitig ins Tal.

Daniel Steiner gibt zu bedenken, dass das Schwarznasenschaf eine ausgesprochene Gebirgsrasse sei, das sich im Sommer in höchsten Höhen am wohlsten fühle. «Die Haltung von Schwarznasenschafen während der Sommerhitze im Talgrund ist nicht artgerecht», sagt er. Dass es in der Vergangenheit gleichwohl immer wieder zu frühzeitigen Abalpungen gekommen ist, verdeutlicht die Hilflosigkeit der Schafhalter.

Das Telefon von Daniel Steiner stand im letzten Sommer kaum still. Als Verbandspräsident war er die erste Anlaufstelle für betroffene Schäfer. Steiner sagt: «Sie fühlten sich im Stich gelassen. Das Vertrauen in die Behörden ist weg.» Weil sich die Schäden in den Schafherden erst schmerzlich anhäufen mussten, bis der Kanton im August 2021 eine Abschussverfügung sprach.

Gut möglich, dass Daniel Steiner auch deshalb manchmal laut wird, wenn die Rede auf den Wolf und auf den Umgang mit dem Wildtier kommt. Um den Schäfern bei den zuständigen Ämtern Gehör zu verschaffen, um der Wolfsproblematik im Wallis Nachdruck zu verleihen.

Er habe sich stets um eine sachliche und faktenbezogene Argumentation bemüht, sagt Steiner. Versuchte zwischen Betroffenen, Befürwortern und Behörden zu vermitteln. Auch wenn sich die an ihn adressierten Drohbriefe inzwischen in einer Schuhschachtel stapeln, auch wenn ihn die Bilder von gerissenen oder schwer verletzten Schafen immer wieder aufschrecken liessen und am Nervenkostüm zehrten.

Jetzt will Daniel Steiner kürzertreten. Auch aus gesundheitlichen Gründen. Ein letzter operativer Eingriff an seinem Herzen liegt erst ein paar Monate zurück. Obschon ihn die Verbandsarbeit stark gefordert hat, gibt er sie nicht leicht ab. «Der Wolf wird mich auch weiterhin beschäftigen.»

Denn auch Daniel Steiner ist Schäfer mit Leib und Seele, hat sich sein erstes Schwarznasenschaf gekauft, als er zwölf Jahre alt war. Auch er sömmert seine Tiere zusammen mit ein paar anderen Schäferkollegen aus der Region in einem vom Kanton als «nicht schützenswert» taxierten Alpgebiet im Unterwallis.

Dort sei es einzig 2010 zu Wolfsrissen gekommen. Seither blieb es still. Doch die Erfahrung der vergangenen Jahre hat ihn gelehrt, dass diese Idylle trügerisch ist. Blickt Steiner auf den nahenden Sommer, schwant ihm Böses.

Er geht von einem Szenario aus, das jenem während der letzten Alpsommerung gleicht. Mit Blick auf die derzeit rund 120 vermuteten Wölfe in der Schweiz sagt er: «Die Situation läuft aus dem Ruder. Die traditionelle Weide- und Alpwirtschaft steht mit der zunehmenden Wolfspräsenz am Scheideweg.»

Wolfszonen festlegen

Daniel Steiner wagt eine düstere Prognose: «Steigt der Wolfsdruck auf die Berglandwirtschaft weiterhin derart stark an, wird es in zehn Jahren weitem keine Alpbestossungen mehr geben. Vielleicht endet die Weidewirtschaft sogar schon früher.»

Die Lösung für ein möglichst konfliktfreies Miteinander sei in einem gelockerten Wolfsschutz und in einer einfacheren Regulierung des Grossraubtiers zu finden, ist Steiner überzeugt.

«Wie viele Schafe sind für einen Wolf nötig», fragt er und kritisiert das zögerliche Verhalten des Kantons, wenn es darum geht, regulierend einzugreifen.

Momentan liegt die Abschusshürde bei zehn gerissenen Schafen. Vor mehr als zwanzig Jahren war die Limite bei immerhin noch 50 Rissen angesetzt.

Aufgrund der steigenden Wolfsdichte lasse sich die heutige Ausgangslage nicht mit der Situation vor zwanzig Jahren vergleichen, lässt Daniel Steiner die Gegenüberstellung der Wolfsbefürworter nicht gelten. Zugleich bleibt ihm unverständlich, warum der Schutz des Wolfes höher gewichtet wird als der Schutz der Schwarznasenschafe. «Der Wolf ist im Alpenraum nicht mehr vom Aussterben bedroht, das Schwarznasenschaf hingegen schon.»

Das Nutztier und dessen Hirten verlieren mit der wachsenden Ausbreitung der Wölfe und deren Ansprüchen an immer grössere Territorien immer weiter an Boden. Doch die Offenhaltung der Landschaft durch die Beweidung mit Schafen sei ein wichtiger Bestandteil des Naturschutzes und der Pflege des Landschaftsbilds, sagt Daniel Steiner. «Der Tourismuskanton Wallis kann es sich nicht leisten, dass Nutztierhalter in ihrer Existenz bedroht sind und dass infolgedessen das Kulturland allmählich verbuscht und vergandet.»

Ein Wolfsfreund wird Daniel Steiner nicht mehr werden.

Als Schäfer wird er dennoch lernen müssen, mit dem Grossraubtier zu leben. Auch wenn er die Volksinitiative «Für einen Kanton Wallis ohne Grossraubtiere» im letzten Herbst unterstützt hat, ist Daniel Steiner klar, dass ein Wallis ohne Wolf utopisch ist.

Darauf schwört er auch seine Schäferkollegen ein. Sie alle haben sich auf eine gewisse Präsenz des Wolfs einzustellen. Aber um welchen Preis?

Im Gespräch bei seinem friedlich und nahe Getwing gelegenen Betrieb lässt sich Daniel Steiner sogar zu der Aussage hinreissen, dass der Wolf durchaus ein recht eindrucksvolles Wildtier sei.

Es bleibt bei dieser einen knappen Sympathiebekundung.

Steiners Begeisterung gilt ganz seinen Schwarznasenschafen. 54 Tiere samt Nachwuchs zählt

er momentan in seiner Stallung. Während des Treffens kommen zwei weitere Lämmchen dazu. Nur ein paar Minuten nach der Geburt stehen sie auf. Steiner überprüft die schwarzen Flecken gemäss Rassenstandard an Kopf und Beinen.

Es dauert nicht mehr lange, bis die Tiere nach den Wintermonaten im Stall wieder auf die Koppel kommen. «Damit beginnen die Sorgen der Schäfer aufs Neue», sagt Steiner. Denn inzwischen sei es auch schon zu Rissen auf Herbst- oder Frühjahrsweiden gekommen. Für Wölfe, die sich in Siedlungsgebieten oder in der Nähe von belebten Orten aufhalten, fordert Steiner eine «Nulltoleranzstrategie» und damit den sofortigen Abschuss. Er ist sich sicher: «Nur so behalten die Tiere ihre Scheu vor den Menschen. Dass Wölfe plötzlich mit gerissenen Beutetieren auf Skipisten auftauchen, darf nicht hingenommen werden.»

Daniel Steiner ist überzeugt, dass die Konflikte zwischen Grossraubtier und Nutztierhalter mit der Festlegung von sogenannten Wolfzonen entschärft werden könnten. «Innerhalb eines ausgewiesenen Gebiets gilt der Wolf weiterhin als geschützte Tierart. Ausserhalb dieser Zonen müssten vorab Schaden stiftende Wölfe streng und unmittelbar nach einem Vorfall bejagt werden können.»

Gleichzeitig müsse auf Kantonsebene eine allgemeine Obergrenze festgelegt werden, an der sich die Behörden bei einer allfälligen Abschussverfügung orientieren könnten. Und, so Steiner weiter, müsse die Regelung zur Entnahme unbürokratisch und flexibel durch den Kanton erfolgen.

Daniel Steiner verlässt den Vorstand des Oberwalliser Schwarznasenschafzuchtverbands, dem insgesamt 40 Genossenschaften angehören, mit gemischten Gefühlen. Der Nachfolger des Niedergampjers wird voraussichtlich Rolf Kalbermatten aus Töbel, der bis am Sonntag noch das Amt des Vizepräsidenten innehat.

Daniel Steiner weiss, dass auf Rolf Kalbermatten als neuem Verbandspräsidenten viel Arbeit wartet. Und der Wolf.

«Die traditionelle Weide- und Alpwirtschaft steht mit der zunehmenden Wolfspräsenz am Scheideweg.»

Daniel Steiner

«Steigt der Wolfsdruck auf die Berglandwirtschaft weiterhin an, wird es in zehn Jahren keine Albestossungen mehr geben.»

Daniel Steiner
